

Bülent Mumay

„Das kann mich
hinter Gitter bringen“

Bülent Mumay

„Das kann mich
hinter Gitter bringen“

Briefe aus Istanbul

Aus dem Türkischen von Sabine Adatepe



Frankfurter
Allgemeine
Buch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



**Frankfurter
Allgemeine
Buch**

© Fazit Communication GmbH
Frankfurter Allgemeine Buch
Pariser Straße 1
60486 Frankfurt am Main
buch@fazbuch.de

Umschlag & Satz: Nina Hegemann
Abbildungen: Adobe Stock stokkete
Druck: CPI Books GmbH, Leck
Printed in Germany

1. Auflage
Frankfurt am Main 2025
ISBN 978-3-96251-213-2

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

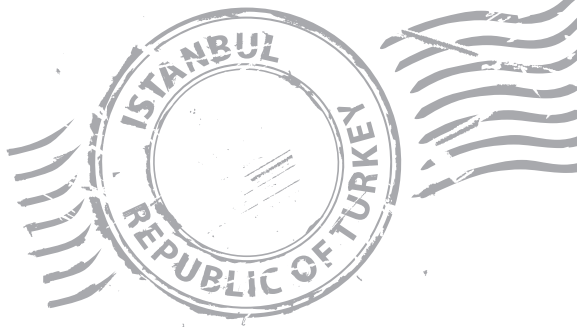
Frankfurter Allgemeine Buch hat sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet und erwirbt gemeinsam mit den
Lieferanten Emissionsminderungszertifikate zur Kompensation
des CO₂-Ausstoßes.



Inhalt

Vorwort von Jürgen Kaube	7
Die Geschichte der Briefe	11
Was uns eint und was uns trennt, ist mehr als ein Fluss	27
Eines Nachts, unvermutet	33
Die Rückkehr der Sippenhaft	39
Kein Halten, die Jagd geht weiter	45
Ist das die letzte Wahl in der Türkei?	51
Besteht die Türkei etwa nur aus Erdoğan und der AKP?	57
Die List der Oppositionellen	63
Verabern Sie uns nicht, Herr Gabriel	69
Der die Instinkte mobilisiert	75
Der Staat verbietet Internet und Küsse	81
Razzia in den Zwiebeldepots	87
Der Fall des Hochmütigen	95
Die Bank gewinnt, das Gewissen verliert	101
Der Kompass der Justiz kennt nur eine Richtung	107
Wer will, der geht	113
Habt ihr kein Brot, esst doch die Hagia Sophia!	121

Deutschland sollte Erdoğan seine „Reformen“ nicht abkaufen	127
Feinster Sand für den Sultan	133
Flüchtlingserpressung geht immer	139
Er will ihr die Zunge herausreißen	147
Unsere Ärzte stützen Ihr Gesundheitssystem	153
Wir sind das wütendste Land	159
Das System bricht zusammen	165
Der Sultan speist all jene mit Angst, für die er kein Brot hat	173
Kommt ein Land in die EU, das Dichter, Kinder, Journalisten zu Haft verurteilt?	179
„Opa Tayyip lebe hoch!“	187
Wieso Erdoğan verloren hat	195
Erdoğan, Bahçeli und ein Mordfall	201
Der Sultan ist nackt!	209
Was in Erdoğan's Sultanat alles faul ist	217
Über den Autor	224



Was uns eint und was uns trennt, ist mehr als ein Fluss

*Seit den Gezi-Protesten zerreißt Feindschaft die Türkei,
nach dem Putsch müssen wir neu zusammenfinden.*

Seit 1923, dem allgemein anerkannten Gründungsdatum der modernen Türkei, ist beinahe ein Jahrhundert vergangen. Am Beginn der Republik, die Mustafa Kemal Atatürk anstelle des Osmanischen Reichs errichtete, stand das Prinzip des Zusammenlebens der in dieser Region existierenden Dutzenden verschiedenen Volksgruppen und Überzeugungen. Atatürk formulierte sein Hauptziel als Schaffung einer „zusammengewachsenen Masse ohne Privilegien und Klassen“.

Selbstverständlich ist nation building keine Sache, die mit einem am Schreibtisch gefassten Beschluss und einer Parole umsetzbar wäre. Dutzende von Jahren waren nötig. Es brauchte einen gemeinsamen Lebensraum, um in aller

Diversität gemeinsam leben zu können. Seit 1923 hat Anatolien mehr Kummernis als Freude erlebt, Schmerzen und Leid haben uns zusammengeschweißt. Nicht dass es gar keine Freuden gegeben hätte, doch ich wage zu bezweifeln, dass sie uns zu einer Schicksalsgemeinschaft (oder auch einer Kummernisgemeinschaft) gemacht haben.

Umstürze, politische Erschütterungen, Wirtschaftskrisen führten wie in jeder Gesellschaft auch in der türkischen zu Differenzen und Polarisierungen. Insbesondere vor und nach den Militärputschen von 1971 und 1980 entstand Polarisierung, als einige Kreise sich extrem politisierten und radikale Gruppen zu den Waffen griffen. Ab 1984 verlor das Land aufgrund der kurdischen Sache Zehntausende junge Leute, ein Literaturfestival in Sivas endete mit dem mutwillig gelegten Brand des Hotels, in dem sich die Dichter und Schriftsteller aufhielten. Die Türkei erlebte diverse Massaker. Es gab alle möglichen Extreme, Meinungsverschiedenheiten und politische Entzweigungen. Dennoch ließ sich von einem gemeinsamen Selbst als Nation sprechen.

Die Wende kam in der Ära der „neuen Türkei“, wie Erdoğan sie postuliert. Es fing an mit einer politischen Polarisierung. Das Land wurde wie eine Melone politisch auseinandergeschlagen. Das Gewissen sollte von nun an zwischen uns und den anderen unterscheiden. Beispielsweise wurden Menschen, die gegen die Grubenkatastrophe protestierten, bei der Hunderte Arbeiter ums Leben gekommen waren, vor laufenden Kameras von Erdoğan's Berater persönlich mit Füßen getreten. Erdoğan redete die

Katastrophe, bei der nachweislich Unterlassung von seiner Seite eine Rolle gespielt hatte, klein: „Sterben liegt in der Natur dieser Arbeit.“

Bei den Gezi-Protessen wurde der vierzehn Jahre alte Berkin Elvan von einer Gaspatrone der Polizei getroffen. Die regierungstreuen Medien diffamierten den Jungen als Terroristen. Nach elf Monaten im Koma war er auf ein Körpergewicht von sechzehn Kilo abgemagert. An dem Tag, als er starb, war Erdoğan auf einer Wahlkundgebung. Dort erwähnte er die Sache und schaute bloß zu, als seine Parteianhänger die Mutter des verstorbenen Jungen ausbuhten. Dabei gebieten die religiösen Überzeugungen, die Moral und auch die Tradition in diesem Land Toten gegenüber unter allen Umständen höchsten Respekt.

Im Oktober letzten Jahres waren Zehntausende vor dem Fernbahnhof in Ankara zusammengekommen, um das Blutvergießen nach den Wahlen vom 7. Juni, die Erdoğan unbedingt wiederholen lassen wollte, zu stoppen. Mitten unter den im Namen des Friedens versammelten Menschen explodierte ein Sprengsatz. Mehr als hundert Menschen starben. Als wenige Tage später vor einem EM-Qualifikationsspiel der türkischen Fußballnationalmannschaft in Konya eine Schweigeminute für die Opfer eingelegt wurde, ertönten von der Tribüne lautstarke Pfiffe und Buhrufe. Das war ein Moment der Schande in der türkischen Geschichte.

Dutzende ähnlicher Beispiele ließen sich anführen. Wir waren eine Nation, in der man über den Schmerz eines anderen mitweinte. Litt unser Nachbar Hunger, litten